

## Zur Dialektik der Wertform

Bei einer kritischen Durchsicht der Sekundärliteratur zum *Kapital* läßt sich der Nachweis erbringen, daß die Arbeitswerttheorie nur in einer grob vereinfachten und häufig gänzlich entstellten Form rezipiert oder kritisiert worden ist. So ist es vor allem der positivistischen Marx-Interpretation eigentümlich, klassische und marxistische Werttheorie zu identifizieren. Schumpeter steht stellvertretend für andere, wenn er die Eigenständigkeit der Marxschen Wertanalyse bestreitet: »Das wirkliche Verständnis seiner Wirtschaftslehre beginnt mit der Erkenntnis, daß er als Theoretiker ein Schüler Ricardos war.«<sup>1</sup> »Seine Werttheorie ist die Ricardianische. [...] Marxens Argumente sind bloß weniger höflich, weitschweifiger und ›philosophischer‹ im schlimmsten Sinne des Wortes.«<sup>2</sup> Die »ökonomistische« Interpretation muß jedoch die kritische Intention der Marxschen Werttheorie verfehlen: aus der *Kritik* der politischen Ökonomie wird *eine* »Wirtschaftslehre« neben vielen anderen. Das positivistische Verständnis führt notwendig dazu, die Marxsche Theorie der Gesellschaft in ein Bündel von soziologischen und ökonomischen Hypothesen oder »Tatsachenbeobachtungen« aufzulösen. Die von Böhm-Bawerk als »dialektischer Hocuspokus« oder von Schumpeter als »philosophisch« diskreditierten Argumente finden sich vor allem in der Lehre von der Wertform. Soweit diese überhaupt zur Darstellung kommt, wird sie entweder unverständlich oder aber kommentarlos referiert. Die Verständnislosigkeit der Interpreten ist um so erstaunlicher, als Marx, Engels und Lenin wiederholt auf die eminente Bedeutung der Wertformanalyse hingewiesen haben. Im Vorwort zum *Kapital* warnt Marx nachdrücklich davor, die Lehre von der Wertform zu vernachlässigen: »Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die Warenform des Arbeitsprodukts oder die Wertform der Ware die ökonomische Zellenform. Dem Ungebildeten scheint sich ihre Analyse in bloßen Spitzfindigkeiten herumzutreiben.« (23/12) Die Ricardo-Schule eingeschlossen, habe sie »der Menscheng Geist seit mehr als 2000 Jahren vergeblich zu ergründen gesucht«. (Ebd.) Aus dem Zitat geht hervor,

daß Marx in Anspruch nimmt, zum ersten Mal in der Geschichte der Forschung diese »rätselhafte Form« durchschaut zu haben.

Die mangelhafte Rezeption der Wertformanalyse ist aber nicht allein einer gewissen Problemlblindheit der Interpreten anzulasten. Die Unzulänglichkeit ihrer Darstellungen läßt sich wohl nur von der Annahme her verstehen, daß Marx keine abgeschlossene Fassung seiner Arbeitswertlehre hinterlassen hat. Obwohl er sie in der *Kritik der politischen Ökonomie* von 1859 bereits entwickelt hatte, sah Marx sich genötigt, die Wertformanalyse in drei weiteren, jeweils voneinander abweichenden Fassungen darzustellen, »weil selbst gute Köpfe die Sache nicht ganz richtig begriffen, also etwas Mangelhaftes an der ersten Darstellung sein mußte, speziell der *Analyse der Ware*«. (31/534) Eine zweite, gänzlich neue Darstellung gibt Marx in der *Erstauflage* des *Kapital*. Doch schon während der Drucklegung wurde Marx von Engels und Kugelmann auf die »Schwerverständlichkeit« der Wertformanalyse hingewiesen und deshalb angeregt, eine dritte, nunmehr popularisierte Darstellung als Anhang hinzuzufügen. Eine vierte, wiederum von den vorhergegangenen Darstellungen abweichende Fassung wird für die *zweite* Auflage des *Kapital* erarbeitet. Weil aber in dieser vierten und letzten Fassung die dialektischen Implikationen der Wertformproblematik immer mehr verblassen und Marx bereits in der *Erstauflage* »die Analyse der Werts substanz [...] möglichst popularisiert« (23/11) hat, mußten erhebliche Meinungsverschiedenheiten in der Interpretation dessen auftreten, was Marx mit den Begriffen »Werts substanz« und »abstrakte Arbeit« bezeichnen wollte.<sup>3</sup> Es bleibt daher ein vordringliches Desiderat der Marx-Forschung, aus den mehr oder minder fragmentarischen Darstellungen und den zahlreichen, in anderen Werken verstreuten Einzelbemerkungen das Ganze der Werttheorie zu rekonstruieren.

Im Vorwort zur *Erstauflage* des *Kapital* spricht Marx noch ausdrücklich davon, daß »Dialektik« seine Darstellung der Arbeitswertlehre kennzeichne. (II.5/11 f.) Wenn die herkömmlichen Interpretationen ausnahmslos diese Dialektik ignorieren, so muß der Frage nachgegangen werden, ob das »Mangelhafte der Darstellung« nicht nur die Wertformanalyse, sondern schon die beiden ersten Abschnitte im ersten Kapitel des *Kapital* betrifft. Lenin insistiert auf dem dialektischen Charakter des Marxschen Verfahrens: »Man kann das *Kapital* von Marx

und besonders das erste Kapitel nicht vollkommen begreifen, wenn man nicht die *ganze* Logik Hegels durchstudiert und begriffen hat.« Er schließt hieraus: »Folglich hat nach einem halben Jahrhundert keiner von den Marxisten Marx begriffen!!«<sup>4</sup> Hat also »nach einem ganzen Jahrhundert keiner von den Marxisten Marx begriffen«, oder ist Marx in seiner Popularisierung der beiden ersten Abschnitte des Kapitels *Die Ware* so weit gegangen, daß die »Deduktion« des Werts sich überhaupt nicht mehr als dialektische Bewegung begreifen läßt?

Im ersten Abschnitt geht Marx bekanntlich in der Weise vor, daß er von dem »empirischen« Faktum Tauschwert ausgeht und diesen als »Erscheinungsform eines von ihm unterscheidbaren Gehaltes« bestimmt. Dasjenige, was dem Tauschwert »zugrunde« liegen soll, wird Wert genannt. Im Fortgang der Analyse ist dieser zunächst jedoch unabhängig von seiner Form zu betrachten. Die von der Erscheinungsform unabhängige Analyse des Wesens führt nun dazu, daß Marx gänzlich unvermittelt, ohne Aufweis einer inneren Notwendigkeit, zur Analyse der Erscheinungsform zurückkehrt: »Wir gingen in der Tat vom Tauschwert [...] der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen. Wir müssen jetzt zu dieser Erscheinungsform des Wertes zurückkehren.« (23/62) Ist nun diese Entwicklung noch als Ausdruck jener Methode verstehbar, die Marx in seiner Einleitung zu den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* als das Aufsteigen »vom Abstrakten zum Konkreten« (42/35) charakterisiert? Die »Reproduktion des Konkreten«, das sich nunmehr als »reiche Totalität von vielen Bestimmungen«, – als »Einheit des Mannigfaltigen« (ebd.) darstellen soll, wird doch wohl erst von folgender Fragestellung her verständlich: Wie *wird* der Wert zum Tauschwert und zum Preis – warum und in welcher Weise hat der Wert sich im Tauschwert und im Preis als den Weisen seines »Andersseins« aufgehoben? Mir scheint, daß die Darstellungsweise im *Kapital* keineswegs das erkenntnisleitende Motiv der Marxschen Wertformanalyse durchsichtig macht, die Frage nämlich, »*warum dieser Inhalt jene Form annimmt*«. (23/95; Herv. d. Verf.) Die mangelhafte Vermittlung von Substanz und Form des Werts kommt schon darin zum Ausdruck, daß in der Entwicklung des Werts ein Bruch aufweisbar ist: Der Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt des ersten Kapitels ist als *notwendiger* Übergang nicht mehr einsichtig. Was sich daher dem Leser einprägt, ist die scheinbar leichtverständliche

Lehre von der Werts substanz und dem Doppelcharakter der Arbeit, die in den beiden ersten Abschnitten entfaltet wird. Der dritte Abschnitt aber – die Lehre von der Wertform wird meist nur als zusätzlicher Beweis oder als »dialektisches« Ornament dessen verstanden, was in den beiden ersten Abschnitten ohnehin schon abgeleitet wurde. Daß der »allgemeine Gegenstand« als solcher, das heißt der Wert als Wert sich gar nicht ausdrücken läßt, sondern nur in verkehrter Gestalt »erscheint«, nämlich als »Verhältnis« von zwei Gebrauchswerten, entzieht sich dem Verständnis des Lesers. Ist aber die Entwicklung Tauschwert–Wert–Wertform nicht mehr begreifbar als dialektische »Bewegung vom unmittelbaren ›Sein‹ durch das ›Wesen‹ zur vermittelten ›Existenz‹«, dergestalt, daß »die Unmittelbarkeit aufgehoben und als vermittelte Existenz wieder gesetzt wird«,<sup>5</sup> so wird auch der Ursprung jener ›dialektischen Interpretationen‹ verständlich, die auf eine Karikatur von Dialektik hinauslaufen. Die Marxsche Warenanalyse stellt sich dann dar als – unvermittelter – »Sprung vom Einfachen zum Komplizierten, von der Substanz zur Erscheinungsform«. <sup>6</sup> Das Wesen im Unterschied zur Erscheinungsform wird formallogisch als das »Allgemeine, Typische und Hauptsächliche« bestimmt. Die Vermittlung von Wesen und Erscheinungsform ist nur noch als pseudodialektische Bewegung pseudodialektischer Widersprüche konstruierbar: »Das Allgemeine existiert [...] nicht unabhängig von den Einzelercheinungen. Es ist als Allgemeines, Invariantes [!] in ihnen enthalten.«<sup>7</sup> Selbst jene Autoren, die in Anspruch nehmen können, »die ganze Logik Hegels durchstudiert und begriffen zu haben«, geben keinen Aufschluß darüber, in welcher Weise die Grundbegriffe der Werttheorie dialektisch strukturiert sind. Die dialektische Methode kann sich nicht darauf beschränken, die Erscheinungsform nur auf das Wesen zurückzuführen: sie muß darüber hinaus auch zeigen, warum das Wesen gerade diese oder jene Erscheinungsform annimmt. Statt sich darauf zu konzentrieren, die dunklen und scheinbar unerklärbaren Stellen zu interpretieren, erfolgt die Darstellung bei jenen ›philosophischen‹ Marxisten vielfach rein referierend.

Der Bruch zwischen den beiden ersten Abschnitten und dem dritten Abschnitt macht aber nicht nur die methodologische Struktur der Wertlehre problematisch, sondern erschwert vor allem das Verständnis dessen, was Marx unter der »selbst einigermaßen geheimnisvollen

Überschrift<sup>8</sup> *Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis* entwickelt. Diese Überschrift bezeichnet bekanntlich den vierten Abschnitt des ersten Kapitels. Von einer unsystematischen und deshalb das Verständnis der Lehre vom Fetischcharakter erschwerenden Gliederung der ersten Abschnitte muß gesprochen werden, weil das »Geheimnis« nicht erst im vierten, sondern bereits im dritten Abschnitt sichtbar wird und in der Lehre von den drei Eigentümlichkeiten der Äquivalentform dechiffriert sein soll. Daß der Inhalt des vierten Abschnitts nur vom dritten her verständlich wird, geht schon aus der Gliederung des Anhangs der Erstauflage von 1867 hervor, dem Marx den Titel »Wertform« vorangestellt hat. Dieser Anhang – nur als popularisierte Fassung der Wertformanalyse konzipiert – enthält die Analyse des Fetischismus, freilich nicht als selbständige Lehre, sondern lediglich als »vierte Eigentümlichkeit« der Äquivalentform.

Diese Zuordnung läßt erkennen, daß die Lehre vom Fetischcharakter – in der zweiten Auflage des *Kapital* erweitert und als vierter Abschnitt konzipiert – ihrem Inhalt nach nur als verselbständigter Teil des dritten Abschnitts zu verstehen ist. Die Eliminierung oder kommentarlose Darstellung des dritten Abschnitts, der die »Dunkelheit der ersten Kapitel des *Kapitals* über den Wert«<sup>9</sup> ausmacht, äußert sich vor allem in folgenden Fehlinterpretationen:

1. Zahlreiche Autoren ignorieren den Anspruch der Arbeitswertlehre, das Geld als Geld abzuleiten und somit eine spezifische Geldtheorie zu inaugrieren. Es ist dann nicht mehr verwunderlich, wenn diese Interpreten nur die Werttheorie darstellen, die Geldtheorie hingegen ausscheiden oder korrigieren und deshalb kaum noch imstande sind, den Unterschied zwischen der klassischen und der marxistischen Arbeitswerttheorie plausibel zu machen. Sie verkennen, daß die Grundbegriffe der Werttheorie nur dann verstanden sind, wenn sie ihrerseits das Verständnis der geldtheoretischen Grundbegriffe ermöglichen.<sup>10</sup> Die Werttheorie ist adäquat interpretiert, wenn die Ware so gefaßt wird, daß sie sich im Prozeß eines »immanenten Über-sich-Hinausgehens« als Geld setzt. Dieser innere Zusammenhang von Ware und Geld verbietet es, die Marxsche Werttheorie zu akzeptieren und dabei die mit ihr gesetzte Geldtheorie zu verwerfen. Die »Roheit und Begriffslosigkeit«, Produktions- und Zirkulationssphäre – »das organisch Zusammengehörende« – »zufällig aufeinander zu beziehen, in einen bloßen